

RBB Kulturradio am Mittag, Ulf Drechsel:

Die Berliner Sängerin Esther Kaiser (Jahrgang 1975) hat sich seit der Veröffentlichung ihres Albums Jazz Poems vor knapp zwei Jahren deutlich weiterentwickelt, ist als Komponistin, Texterin – aber auch als Sängerin – gereift. Es gelingt ihr sehr überzeugend, persönliche Erlebnisse und Erfahrungen in Songform zu bringen und mit einer sehr eigenen Haltung zu interpretieren. Ihre Band erzeugt eine große musikalische Dichte und Intensität und überzeugt bei der Interpretation von Jazz- und Pop-Standards durch sehr originelle Arrangements.

Der Album-Titel, The Moment We Met, wird in der Tat zum Konzept. Der Gedanke der Begegnung zieht sich wie ein roter Faden durch die elf Songs, von denen – fast – jeder für sich auf einer Begegnung basiert. Auf einer Begegnung mit Menschen oder mit Musik. Das sei so nicht geplant gewesen, sagt Esther Kaiser, es hätte sich "wie im richtigen Leben" so ergeben.

Markierte Esther Kaiser vor zwei Jahren mit Jazz Poems noch den Auftakt der CD-Edition "Next Generation", so gehört sie inzwischen zu jenen deutschen Jazz-Sängerinnen, die dem Junge-Mädchen-Image längst entwachsen sind.

Mannheimer Morgen, Dagmar Leischow

JAZZ: Die Berlinerin Esther Kaiser gilt als Shooting Star der deutschen Szene. Wenn es um gute Jazzsängerinnen ging, fielen einem immer nur Namen wie Cassandra Wilson oder Dee Dee Bridgewater ein. Schwarze Künstlerinnen dominierten die Szene. Das ist heute anders: Deutsche Jazz-Ladys wie Esther Kaiser füllen plötzlich die Clubs. Vocal Jazz made in Germany ist eine Marke geworden. „Diana Krall hat uns den Weg geebnet“, gibt Esther Kaiser gerne zu. Die gebürtige Freiburgerin beeindruckte Kritiker mit ihrem Debut „Jazz Poems“. Im Zentrum dieses Albums stand der „Angel“-Zyklus von Astor Piazzolla, den die Musikerin mit eigenem Text vertonte. Dieses klassische Werk faszinierte sie ebenso wie Stings „Fragile“, das sie reharmonisierte.

Einen Popsong verjazzen – da rümpfen Puristen die Nase. Doch Genre-Grenzen zu sprengen, ist ja gerade das Erfolgsrezept der Wahl-Berlinerin. Darum engt sie sich auch auf ihrer zweiten CD „The moment we met“ nicht ein. Ein Chopin-Stück trifft auf ein Rilke-Gedicht, Abbey Lincolns „Throw it away“ steht neben Eigenkompositionen oder Standards. All diese Lieder interpretiert Esther Kaiser in ihrer persönlichen musikalischen Sprache. „Ich liebe Transparenz, starke Motive“, sagt sie. „Die Verbindung von Klang und Lyrik ist mir wichtig, weil ich Geschichten erzählen will“.

Geschichten über Begegnungen, facettenreich wie ein Kaleidoskop. Mit dem Titel „Dream Ghost“ taucht Esther Kaiser in eine bizarre Traumwelt: „Manchmal“, grübelt sie, „begegnet man in seinen Träumen einer Person immer wieder und entwickelt ein ganz anderes Verhältnis zu ihr als in der Realität“.

Wie sich das anfühlt, beschreibt sie in poetischen Worten. Sie ist eine talentierte Dichterin. Gleichwohl sieht sie sich vor allem als Sängerin. Sie trifft jeden Ton; ihre Technik perfektionierte sie beim Studium an der Berliner Hanns-Eisler-Hochschule. Beim Texten hingegen kann Esther Kaiser nicht auf eine akademische Ausbildung zurückgreifen – da verlässt sie sich ganz auf ihre Emotionen. „Wenn ich Klavier spiele, inspiriert mich das“, erklärt sie. „Meistens entstehen meine Songs in einem Fluss, und die Worte sind dabei schon im Kern angelegt.“

Doch Esther Kaiser haucht nicht nur ihren Eigenkompositionen Leben ein. Den Beatles-Klassiker „Eleanor Rigby“ singt sie mit ihrer glasklaren Stimme ebenso souverän wie „Over the Rainbow“: Bei diesem Lied wollte ich die Kraft der Melodie ausdrücken“, sagt sie. „In meiner Interpretation soll sich die Sehnsucht widerspiegeln, das Träumerische“.

Mit Esther Kaisers Musik in höhere Sphären abtauchen – ein Genuss! Und doch steht die junge Frau fest in der Realität. Sie gilt als Spezialistin für Weill/Brecht, arbeitet mit dem Vokalquartett Berlin Voices oder mit Andrej Hermlins Swing Dance Orchestra. Kurz: in ihrem musikalischen Mikrokosmos ist alles möglich....

Gala

Dieses Treffen sollte man nicht verpassen

Die Berliner Sängerin verführt mit heller, klarer Stimme zu Begegnungen der besonderen Art. Chopin folgt den Beatles, ein Kaiser-Song auf Rilke, und Astor Piazzolla schickt musikalische Grüße, fantastisch begleitet von ihrer Band. Dieses Treffen sollte man nicht verpassen.

Vogue

Esther Kaiser interpretiert auf ihrem zweiten Album "The moment we met" neben eigenen Kompositionen Stücke von Chopin bis Lennon jazzig und erregend.

Amazon-Redaktion, Roman Rhode:

Ein bemerkenswertes Album, das vor Understatement nur so strotzt

Der Titel des zweiten Albums von Esther Kaiser ist ein Fragment aus „Waltz“, einem atmosphärischen Lied, in dem sich die Sängerin und Komponistin von Chopin inspirieren lässt und auch das „Liebeslied“ von Rainer Maria Rilke (auf Englisch) zitiert. Das Debütalbum Jazz Poems findet hier eine gelungene Fortsetzung, weil Kaiser sich weiterhin der musikalischen Lyrik verschreibt. In The Moment We Met finden sich nun vier Eigenkompositionen, das Piano-Trio hat sich noch um Saxofon und Flöte erweitert und Pianist Carsten Daerr greift sogar zur Melodica. Mal hört sich das energetisch und ausgeklügelt-verspielt an (in der wunderbaren Cover-Version von „Eleanor Rigby“ oder Richie Beirachs „Sounds From Your Heart“), mal klingt es ruhig und verträumt („Dream Ghost“, „Waltz“). Kaisers klarer, intonationssicherer Gesang ist dabei immer ein Ohrenschmaus, ihre exzellente Band, die mit Esprit begleitet, ein Erlebnis. Und so wird auch ein altvertrauter Standard wie Harold Arlens „Over The Rainbow“ entstaubt, wenn Kaiser ihn minimalistisch, nur vom wendigen Kontrabass und dessen Overdubbing begleitet (Marc Muellbauer), in neuem Licht erstrahlen lässt. Ein bemerkenswertes Album, das vor Understatement nur so strotzt.

Online Musik Magazin, Frank Becker:

Ein Album für besondere Stunden

Ihre spröde Stimme transportiert die Mischung aus eigenen Stücken, Standards, Traditionals, Pop und Klassik-Adaptionen auf eine zurückgenommene, ganz eigene Art. Esther Kaisers Interpretation von Lennon/ McCartneys "Eleanor Rigby" z.B. ist eine kleine musikalische

Sensation, deren Instrumentation als "Geniestreich" nur unzureichend beschrieben ist. Marc Muellbauers Kontrabaß und Carsten Daerrs Klavier leisten brillante Arbeit als Begleiter vor dem Background der "Berlin Voices" und ein leider nicht zu ermittelnder Akkordeonist gibt der Aufnahme aufregenden Kick, kongenial zu Esther Kaisers aufregender Stimme. Ähnlich spannend gestaltet sich Harold Arlens "Over The Rainbow", das gänzlich vom Zuckerguß Judy Garlands befreit fast durchscheinend und provozierend lasziv erscheint.

Die beiden Traditionals "Black Is The Colour (Of My True Loves's Hair)" mit Carsten Daerr und wieder mit dem mysteriösen Akkordeonisten sowie schönem Flötensolo von Uwe Steinmetz und der Epilog "Winter Has Passed" mit einem von Jens Dohle auf der Snare und Marc Muellbauer auf dem gestrichenen/ gezupften Bass anrührend auf Snare und Bass zelebrierten langsamen Marsch fallen genauso positiv aus dem Rahmen des sonst üblichen. Und immer wieder ist es der innovative und ungeheuer ideenreiche Einsatz der Instrumente, der mit der Zunge schnalzen läßt. Jeder der Virtuosen hinter Esther Kaiser ist ein wahrer Künstler.

Auch ihren eigenen Stücken "Dream Ghost", "7 Hours" und "Secret Lullabye", die im Kontext mit den übrigen eine harmonische Einheit bilden, gibt diese Formation den Hauch des Besonderen. In dem von Esther Kaiser bearbeiteten Chopin-Walzer mit dem (leider englisch) gesungenen und gesprochenen Text brilliert Marc Muellbauer in der Manier eines NHØP. Ein Album für ganz besondere Stunden und hohe Ansprüche.

Music Outlook:

Zauberhaft - eine Begegnung, die man lange vermisst hat

Nicht immer sollte man gleich von neuen Stimmen im breiten Genre des Jazz sprechen wenn eine Künstlerin oder ein Künstler über das Gängige hinaus schießt. Aber: Esther Kaiser verdient die Bezeichnung ohne Zweifel. Unkompliziert spielt sie mit Einflüssen der Epochen; das können die Beatles sein, das darf mal Joni Mitchell sein oder es ist einfach mal Esther Kaiser und ihre wärmende Melancholie in Stimme, Ausdruck und Komposition. Begleitet von einer glänzenden Band, geht es um Gefühle von Glück bis Schmerz, von Fernsucht bis Heimweh. Jazz erscheint immer wieder als Randfigur, zentral liegt dagegen immer Esther Kaiser ohne sich aufzudrängen. Ein Begegnung, die man lange vermisst hat.

Jazzpodium 02/06, Ein Interview mit Esther Kaiser – von Carina Prange

Mit ihrem Debutalbum im Jahre 2004 eröffnete Esther Kaiser die von Double Moon inzwischen erfolgreich etablierte Reihe „Jazz thing – Next Generation“ – nun legt sie auf Minor Music entsprechend nach: mit ihrer CD „The Moment we met“.

Das neue Album betrachtet sie als wichtigen weiteren Schritt auf ihrem ganz eigenen gesanglichen Weg. Ihren musikalischen und kulturellen Horizont erweiterte die 30-jährige Sängerin und Komponistin zusätzlich während des letzten Herbstes im Rahmen einer ausgedehnten Südostasientournee.

CP: Auf deinem neuen Album finden sich Fremdkompositionen und eigene Songs gleichermaßen. Was ist die Geschichte hinter den Songs „Dream Ghost“ und „7 Hours“?

EK: Oh, das ist aber eine persönliche Frage....

bei „Dream Ghost“ geht es um eine Begegnung im Traum... Ich glaube, jeder kennt diese seltsamen Träume, in denen man einem Menschen plötzlich ganz anders begegnet als im wirklichen Leben... Man wacht dann auf und muß sich erst mal daran gewöhnen, dass alles nur ein Traum war, denn alles fühlte sich so selbstverständlich und wirklich an... Nun ja... Muß ich mehr dazu sagen?

“7 Hours“ erzählt wiederum die Geschichte einer wirklichen, sehr konkreten und wunderbaren Begegnung, die sehr kurz und intensiv war, es fühlte sich so an, als kenne man sich schon ewig und – der eigentliche Reichtum dieser Begegnung war der – ja – der Verzicht. Vielleicht kommt da doch meine katholische Prägung durch; ich finde ja, Verzicht hat – künstlerisch betrachtet - eine gewisse Schönheit.

CP: Auf deiner CD „The Moment we met“ findet sich auch ein Chopin-Stück, das du mit neuem Text versehen hast, unter Verwendung eines Gedichts von Rainer Maria Rilke. Deine Auseinandersetzung mit klassischer Musik zog sich ebenso durch dein Vorgängeralbum und findet hier seine Fortsetzung. Was fasziniert dich an der Adaption klassischer Stücke in deinen eigenen Ideenkosmos?

EK: Mich fasziniert an klass. Musik oft die Kraft, die in dieser Musik steckt, in ihren Melodien, in ihrer Struktur. Ihre Spiritualität. Ich wähle meine Songs, mein musikal. Material nach wie vor nach Gefühl, also nach „Berührt-Sein“ aus. Und – der Chopin hat mich schon immer stark bewegt, ich lernte das Stück kennen als ich ca. 18 Jahre alt war (im Klavierunterricht) und v.a. die langsame Intro hat mir damals schon fast das Herz gebrochen, so schön ist sie...

CP: Du schreibst ja generell die Songtexte meist selbst. Was inspiriert dich generell zum Schreiben von Lyrics – sind es eher Alltagserlebnisse, Eindrücke etc.? Oder suchst du auch gezielt – siehe Rilke – in der Literatur?

EK: Es sind vorwiegend eigene Erlebnisse und Gefühle, die ich in meinen Texten verarbeite oder als Ausgangspunkt für eine Geschichte nehme, die ich dann weiterspinne... Oft begegnen mir auch Texte oder Gedichte, wie z.B. der Rilke, genauso, wie Songs mir begegnen und etwas in mir auslösen. Ich suche nicht gezielt, habe aber sicher eine ständige Offenheit, mich inspirieren zu lassen. Gedichte sind überhaupt sehr wichtig in meinem Leben, momentan ist mein ständiger Begleiter ein Gedichtband der deutschen Lyrikerin Gisela Steineckert, sehr zu empfehlen!

CP: Du hast eine Konzertreise auf die Philippinen, nach Indonesien, Malaysia, Singapur und Vietnam absolviert, ändert sich die Stageperformance, beziehungsweise wächst sie, wenn man vor so vollkommen anderem Publikum spielt?

EK: Die Stageperformance, wenn du so willst, wuchs tatsächlich: das lag schon an den großartigen Konzerthallen - Säle für 400 bis 600 Leute und die waren dann auch meist voll. Durch das viele Spielen vor so offenem und aufmerksamem Publikum gewann unsere Musik merklich an Tiefe.

Wir haben uns auf jedes Land, also auf jedes Publikum so eingestellt, dass wir im Vorfeld der Tour ein landestypisches Lied – ein Volkslied oder einen bekannten Popsong- bearbeitet hatten und am Ende des Konzerts als „Überraschung“ gespielt haben. Allein dies, also auf indonesisch oder vietnamesisch zu singen, war eine irre Erfahrung für mich. Das Publikum reagierte immer sehr stark und positiv auf die „einheimischen“ Stücke und amüsierte sich natürlich auch über meine Aussprache... Am Ende kamen bei den Konzerten oft Laute aus mir heraus, während meiner freien Improvisationen, die nichts mehr mit Europa zu tun hatten. Das war so spannend wie seltsam, weil es passierte einfach so!

CP: Als Jazzsängerin bist du Teil der großen Gruppe jener angesagten, derzeit im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden Sängerinnen. Wie boxt man sich da durch, findet seinen Stand, seinen ganz persönlichen Platz unter vielen?

EK: Wie? Indem man bei sich bleibt und keinen Trends hinterherläuft. Ich kann nur die sein, die ich bin und daher auch nur „meine“ Musik machen. Wenn die dann auch noch von anderen Menschen gemocht wird, ist das wunderbar. Erzwingen kann ich es aber nicht.

Jazzthing 02/06:

Grosse Klasse

Eine „Next Generation“-Debutantin veröffentlicht den Zweitling auf einem renommierten Label – das ist doch mal eine gute Nachricht. Mit dem Pianisten Carsten Daerr, dem einmalig fülligen Bass von Marc Muellbauer und Jens Dohle am Schlagzeug wagt sich Kaiser noch tiefer in ein Geflecht aus Standards („Over the Rainbow“, „Bye Bye Blackbird“), Popklassikern („Eleanor Rigby“), Klassik-Anleihen wie einem Chopin-Walzer und – nicht zu vergessen – eigenen Stücken. Den Vogel schießt sie allerdings ab mit der Version eines Traditionals, den einst Donovan in einer miraculösen Version unsterblich machte (produziert von Mickie Most, einer viel zu selten besungenen Produzentenlegende): „Black is the colour“ macht in einer gleichzeitig geschmeidig und markerschütternd klingenden Fassung den schottischen Folkpop-Barden vergessen (Gast an der Flöte: Uwe Steinmetz). Und man fragt sich beunruhigt, ob man wirklich dieser schwarzhaarige Mensch sein möchte, den Kaiser dort besingt. Grosse Klasse.

Berliner Morgenpost, Josef Engels:

Schon mit ihrer Debüt-CD, auf der sich unter anderem Bearbeitungen von Astor-Piazzolla-Stücken befanden, weitete die Berliner Sängerin Esther Kaiser das handelsübliche Jazz-Repertoire gehörig aus. Auf ihrem neuen Album bringt sie nun Chopin, die Beatles, Abbey Lincoln, Rilke und Judy Garland zusammen. Mit einer wandelbaren, jederzeit kontrollierten Stimme und einer wunderbaren Band vereinigt Kaiser Lyrik, Pop, Jazz und Avantgarde, als wäre das die natürlichste Sache der Welt. Man muß nur ihre "Eleanor Rigby"-Version hören. Ein Husarenstück. Hut ab.

Badische Zeitung, Thomas Steiner

Esther Kaiser entfernt sich vom Kanonisierten. Ihre zweite CD „The moment we met“ erweitert, wie es schon ihr Debut vor zwei Jahren tat, den Jazz. Zwar beginnt dieses Album auch mit einer Hommage: einer Interpretation von Abbey Lincolns „Throw it away“. Doch dann folgen Eigenkompositionen, ein von Kaiser betexteter Chopin-Walzer mit einem eingeschobenen (und ins Englische übersetzten) Rilke-Gedicht und der Beatles-Klassiker „Eleanor Rigby“.

Kaiser sucht oder schreibt sich Lieder, die nicht nur von der Gegenwart gelingender Liebe handeln, sondern auch von den Schatten der Vergangenheit oder gar von Einsamkeit. „Der rote Faden der CD“, so sagt sie selbst, „ist die Suche in Begegnungen.“

Die Stationen, Stadien oder Stimmungen solcher Begegnungen spiegeln sich in der Musik. Zu Kaisers auch klassisch geprägter Stimme wechseln Carsten Daerr, Piano, Uwe Steinmetz, Saxophon, Marc Muellbauer, Bass und Jens Dohle, Schlagzeug, oft die Tempi oder verschleppen sie. Die Instrumentierungen sind ungewöhnlich: Der „Dream Ghost“ trifft auf eine verträumte Flöte, „Eleanor Rigby“ wird mit einer stotternden Melodica wütend gemacht, im Chopin-Walzer drehen sich verletzte Seelen geisterhaft auf knarrenden Bassbohlen. Besonders dazu passen die Coverfotos, die in einem alten Bordell gemacht wurden.

Immer wieder erwachende, immer wieder vergehende Leidenschaften:

Esther Kaiser macht Kunstlieder, die Gefühle nicht nur hervorrufen, sondern auch reflektiert von ihnen erzählen. Wozu sich der Jazz nicht alles nutzen lässt.

Stereoplay, Ralf Dombrowsky

"Begleitet von einem ausgezeichneten Quartett um den Pianisten Carsten Daerr, pflegt sie mit facettenreicher Farbgebung die Kunst der lustvollen Melancholie. Balladesk, behutsam, bezaubernd."

Kulturnews

Seichtes Geplätscher? Ja - bis uns die Berliner Sängerin Esther Kaiser aus dem Badewannengefühl ins Eiswasser schubst und von dort durch heiße Quellen schickt. Dabei schluckt man etwas Wasser und muss sich hier und da an Holzbalken festkrallen, um nicht abzusaufen, denn Kaiser schlägt mächtig Wellen beim Spiel mit ihrer gefälligen Stimme. Also krault man durch die Brandung von "7 Hours" (einer Eigenkomposition), "Bye bye Blackbird" oder des schön schräg gecoverten "Eleanor Rigby", um sich zwischendurch von "Throw it away" oder "Waltz" sanft schaukeln zu lassen. Erschöpft am Ufer angekommen, tun die Ohren ein bisschen weh. Doch nach fünf Minuten Verschnaufpause hat man Lust, noch eine Runde zu drehen.

Jazzthetik 02/06, Guido Diesling

„Zwei Jahre nachdem sie mit ihrem Debut „Jazz Poems“ aufhorchen ließ, legt Esther Kaiser nach und bestätigt ihren Ruf als eine der bemerkenswertesten Jazzsängerinnen des Landes. „The moment we met“ wird, anders als die CDs der skandinavischen Kolleginnen, nicht durch eine thematische oder stilistische Klammer zusammengehalten. Dadurch kann die Berlinerin ihre beeindruckende Vielseitigkeit voll ausspielen, die vom hymnischen Folksong „Black is the Colour“ bis zum exaltierten Scat-Solo in „Bye Bye Blackbird“ reicht. Hier gibt es eine Menge zu entdecken:

Titel von Abbey Lincoln und den Beatles, eigene Songs und eine fast sphärische Version von „Over the Rainbow“, die auf ein Neues die Unverwüstlichkeit dieses Klassikers beweist. Esther Kaiser singt ein Wiegenlied, besingt Träume, bearbeitet Chopin, zitiert Rilke – bisweilen wirkt ihre Vielseitigkeit etwas unentschlossen und zu wenig fokussiert. Ihre Stimme und die erstklassig besetzte Band sorgen trotzdem stets für Niveau. Mit Carsten Daerr am Piano ist die Kreativabteilung bestens besetzt.“

Deutschlandfunk, Corso – Kultur nach Drei (Stephan Göritz)

Geboren wurde die Sängerin, Komponistin und Autorin 1975 in Freiburg. Sie hat vieles und sehr unterschiedliches getan, seit sie Mitte der Neunziger nach Berlin kam. Sie studierte an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Jazzgesang, konzertierte mit dem Bundes-Jazzorchester unter Leitung von Peter Herbolzheimer und gründete ihr eigenes Vokalquartett „Berlin Voices“. Sie schaffte es aber auch mehrfach ins Finale beim Bundeswettbewerb Chanson, und sie spielte Theater, die Polly in der „Dreigroschenoper“ von Bertolt Brecht und Kurt Weill.

Das ihr wichtigste Projekt ist verständlicherweise das jüngste, ihre CD „The Moment We Met“. In eigenen Stücken, Standards und Klassik-Adaptionen erzählt sie hier von Begegnungen der unterschiedlichsten Art: schmerzhaften und glücklichen, möglichen und unmöglichen, flüchtigen und dauerhaften. Die Begegnung mit diesem Album zählt zu den dauerhaften – meint Stephan Göritz, der Ihnen Platte und Künstlerin vorstellt.

So entläßt uns die neue CD von Esther Kaiser nach einer knappen Stunde des Suchens in den Winterlandschaften der Liebe: mit einer kleinen Melodie, die Hoffnung auf dauerhafte Wärme weckt.

Esther Kaiser: Es ist ein irisches Volkslied, ein Fragment. Es ist wieder Frühling, und die Blätter werden grün. Das heißt einfach, es beginnt was Neues, das Alte ist ausgestanden.

Esther Kaiser kommt vom Chanson. 2001 hatte sie auf ihrer ersten CD „Großstadtfrühling“ Gedichte von Marie Luise Kaschnitz bis Louis Aragon zu gesungenen Theaterstücken in drei Minuten gemacht. Inzwischen fühlt sie sich im Jazz zu Hause, lernte seine Unberechenbarkeit schätzen und auch seine Improvisations-Wut. Aber ihre Lust, in Liedern Geschichten zu erzählen und uns Begegnungen mit konkreten Menschen zu vermitteln, hat sie deshalb nicht aufgegeben, denn:

Esther Kaiser: Man begegnet sich selbst durch diese Begegnungen auch immer wieder in anderen Bezügen.

Dabei ist es für Esther Kaiser ganz egal, ob es sich nun um reale oder um geträumte Begegnungen handelt.

Esther Kaiser: Was ja auch eine sehr reale Ebene ist, da man, wenn man träumt, genauso erlebt und genauso lebt, wie im Wachzustand.

Und genauso egal ist es, ob eine Begegnung in dauerhafte Gemeinsamkeit mündet, oder ob es beim Einander-Umkreisen bleibt. Ja, in Liedern ist letzteres meist sogar schöner. So wie in einem alten Stück der Beatles, dem Esther Kaiser und ihre Musiker hier ein neues musikalisches Gewand anpassen:

Esther Kaiser: Da geht es ja nun gerade um zwei Personen, die räumlich sich geradezu streifen, die Eleanor Rigby und den Pastor, die sich beide in der gleichen Kirche befinden und sich wahrscheinlich schon jahrelang umkreisen. Aber es kommt gar nicht erst zu einer Begegnung, die bleiben in ihrer eigenen Einsamkeit.

Auf ihrer neuen CD, schon ihrer zweiten als Jazzsängerin, verbindet sie Lieder aus dem Pop- und Folk-Repertoire mit Eigenem zu einem Album der lebensbejahenden Schwermut, schön wie eine Landschaft im letzten Schnee des Winters.

Einige feiern Esther Kaiser schon als „die neue Jazz-Diva“. Wenn man mit der so unkompliziert wirkenden Künstlerin ins Plaudern kommt, kann man allerdings über das Etikett „Diva“ nur schmunzeln. Esther Kaiser schmunzelt mit, räumt aber ein –

Esther Kaiser: Wenn Diva bedeutet: Eine Figur auf der Bühne, die etwas abgehoben ist von der Alltagsperson, die ich bin, dann kann ich mich mit dem Wort auch durchaus identifizieren. Hab' schon auch als Kind mich immer ganz gern auch verkleidet, als Prinzessin und solche Sachen – lacht

Ein bißchen verkleiden durfte sie sich auch für die Booklet-Fotos. Die erinnern, nicht nur wegen der Dominanz von Rot und Schwarz, an die Romane von Stendhal aus dem Paris des 19. Jahrhunderts: Esther Kaiser blickt sehnsuchtsvoll aus dem Fenster oder auf den Grund einer Kaffeetasse und zeigt dem potentiellen Zuhörer schon vor dem ersten Ton, daß sie ihn ernstnimmt. Fängt sie ihn doch nicht ein mit jenem aggressiven Lächeln, das uns von allen Werbewänden entgegenspringt, einem Lächeln, das Esther Kaiser haßt:

Esther Kaiser: Mit gefletschten Zähnen! Was ja sehr angesagt ist, also oben und unten zu lächeln, breiter großer Mund – das ist sozusagen der Beginn des Bisses, dieses fletschende Lächeln, das eben nicht unbedingt von Herzen kommt.

Da dürfte ihr nicht zuletzt auch Frédéric Chopin zustimmen – und sich glücklich schätzen, daß er anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tod das vielleicht schönste Stück dieser Platte musikalisch inspirieren konnte.

Esther Kaiser: Auch wenn es natürlich gar nicht als Gesangsstück gedacht war von Chopin!

Stereo 02/06, Berthold Klostermann

Unter den jüngeren deutschen Jazzsängerinnen gehört sie zu denjenigen, bei denen es lohnt hinzuhören.

Neben einer ausdrucksstarken Stimme verfügt die Vokalquartett-erfahrene Wahlberlinerin (The Berlin Voices) über eine feine Band um den Pianisten Carsten Daerr und einen ausgeprägten Sinn für ungewöhnliches Repertoire in ideenreichen Arrangements. Ihr zweites Werk vereinigt Folk- und Popsongs, Jazzstandards und Selbstgeschriebenes, in einem Chopin-Walzer trifft ein Rilke-Gedicht auf Kaiser'sche Lyrics. Ein Album der Begegnungen, Stimmungen. Und Esther Kaiser trifft sie alle. Vier Sterne!

Jazz Corner Radio Ostfriesland

Esther Kaiser steht da in ganz kleinen Lettern auf dem Cover ihrer bei Minor Music erschienenen CD. Und darunter, wesentlich größer, „The moment we met“. Fast sieht es so aus, als wolle sich die Sängerin aus Berlin vor diesen Begegnungen verstecken, sich kleiner machen als sie ist. Dies muss sie allerdings nicht, wie das vorliegende Ergebnis beweist. Mit ihrem zweiten Album ist ihr eine gesunde Mischung aus Fremd- und Eigenkompositionen gelungen, und auf ihrer Reise durch diese Songwelten hat sie die verschiedensten Begegnungen: sie trifft auf Abbey Lincoln, die Beatles, Chopin und Rilke. Sie pendelt zwischen Jazz, Folk, Tango- und Klassiknuancen, aber immer klingt „The moment we met“ mach original Esther Kaiser. Das liegt vor allem an ihrem unverwechselbar hellen und klaren Gesangsstil, der von ihren Mitmusikern – Uwe Steinmetz, Saxophon und Flöte; Carsten Daerr, Piano; Marc Muellbauer, Bass; und Jens Dohle am Schlagzeug – noch unterstrichen wird. Fast immer klingt auch ein leiser Hauch von Melancholie mit durch, so als wüßte Esther Kaiser, dass die meisten Begegnungen einer zeitlichen Beschränkung unterliegen. Im düsteren „Black is the colour“ geht es ums Weiderfinden, bei der Eigenkomposition „7 Hours“ um den Verzicht einer kurzen Liebe auf den ersten Blick. Der „Waltz“ beschert uns schließlich Chopin; nicht einfach nur nachgespielt, sondern in einer intelligenten Neubearbeitung und textlich mit einem Gedicht von Rilke versehen. Auch der Lennon/McCartney-Hit „Eleanor Rigby“ wurde von Esther Kaiser einer gründlichen Aufpolierung unterzogen.

Mit „The moment we met“ muss sich Esther Kaiser nun also wirklich nicht verstecken. Sie hat es geschafft, zu den besten Sängerinnen des Jazz in Deutschland gezählt zu werden. Darum kann man auch der Aufforderung des ersten Titels auf der CD nicht Folge leisten: Abbey Lincolns „Throw it away“ kann nur ironisch gemeint sein und sich nicht auf dieses Werk beziehen. Es wäre nämlich schade drum!

Aviva Berlin

Ob bei Jazzklassikern oder bei selbst geschriebenen Songs: Esther Kaiser weiß mit ihrer Stimme umzugehen. Ruhig und melancholisch begleitet von ihrer Band ist ihr neues Album ein Genuß für Jazzfans

TAZ Berlin, Thomas Winkler

Wer es dagegen vorzieht, sich den Feierabend mit wohl temperiertem Jazz beschallen zu lassen, dem sei der Erwerb von "The Moment We Met", dem zweiten Album von Esther Kaiser, angeraten. Denn hier stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis. Die 30-jährige Sängerin müht sich, sämtliche verfügbaren Modulationen ihrer Stimme vorzutragen, demonstriert tapfer fast den gesamten Umfang ihres Organs, und schickt ihre Band durch die geschmacklich abgesicherten Gegenden des Jazz. Mehr als den Kanon zwischen Cool und Free sollte man dabei nicht erwarten: Hier wird der europäische Ansatz noch mit Verve betrieben, weitgehend ignoriert dagegen die amerikanischen Versuche, an HipHop, R & B und die Wurzeln schwarzer Musik anzudocken.

Dafür sind zwischen zart hingetupft und etwas flotter gegroovt, zwischen verträumt und verrucht nahezu alle Stimmungen im Angebot, zu denen ein Cocktail nicht überschwappt. Widerspruchslos fügen sich auch der Beatles-Evergreen "Eleanor Rigby" und der scheinbar unkaputtbare Gassenhauer "Over The Rainbow" ins Konzept. Selbst Chopin und Rilke werden dank den unüberhörbar virtuosen Fertigkeiten von Uwe Steinmetz an Saxophon und Flöte, Pianist Carsten Daerr, Bassist Marc Muellbauer und Schlagzeuger Jens Dohle erfolgreich auf Linie gebracht.

Bisweilen, das mag man einwenden, wird allerdings arg akademisch getrötet, und auch das Stopfen von Blechblasinstrumenten scheint partout nicht aus der Mode gehen zu wollen, aber hin und wieder immerhin schafft es Kaiser, ihrem Vortrag einen Aspekt abzugewinnen, der über den üblichen Barjazz hinausgeht.

Jazzdimensions 02/06

In dem Moment, wenn der luftige, helle Gesang dieser 'Ausnahmevokalistin', deren mädchenhafter Charme auch von manch melancholischer Note durchdrungen wird, auf die Musik ihrer erstklassigen Band trifft, funkt es zur inspirierten Initialzündung

Jazzstudio Nürnberg

Die Poetin unter den deutschen Jazzsängerinnen im Team mit dem Pianisten-Aufsteiger Carsten Daerr (Tuomi) und Julia Hülsmann-Partner Marc Muellbauer am Bass

Einen Popsong auf poetische Weise verjazzen – da verziehen Puristen schmerzvoll das Gesicht. Seit Kari Bremnes, Kristiina Tuomi oder Solveig Slettahjell hört man das ein wenig anders. Genre-Grenzen mit lyrischer Kraft zu verlagern, ist auch das Erfolgsrezept der Wahl-Berlinerin Esther Kaiser. Darum versetzt sie nun bereits auf ihrer zweiten CD „The moment we met“ auf lyrische Weise Berge. Ein Chopin-Stück trifft auf ein Rilke-Gedicht, Abbey Lincolns „Throw it away“ kontrastiert mit Eigenkompositionen oder Standards. Jeden einzelnen Song interpretiert Esther Kaiser in ihrer ganz persönlichen musikalischen Sprache. „Ich liebe Transparenz, starke Motive“, sagt sie. „Die Verbindung von Klang und Lyrik ist mir wichtig, weil ich Geschichten erzählen will.“ Esther Kaiser-Geschichten sind Short Stories über denkwürdige, emotional aufgeladene Begegnungen. Mit dem Titel „Dream Ghost“ taucht Esther Kaiser in eine bizarre Traumwelt: „Manchmal“, grübelt sie, „begegnet man in seinen Träumen einer Person immer wieder und entwickelt ein ganz anderes Verhältnis zu ihr als in der Realität“. Ihre Gefühle bindet sie in poetischen Worten. Sie ist eine talentierte Dichterin. Gleichwohl bleibt Esther Kaiser vor allen Dingen Sängerin. Ihre Technik perfektionierte sie bedachtsam beim Studium an der Berliner Hanns-Eisler-Hochschule. Beim Texten hingegen vertraut Esther Kaiser ganz auf ihre poetische Imagination – da textet sie entlang am Leitfaden ihrer Gefühle. „Wenn ich Klavier spiele, inspiriert mich das“, erklärt

sie. „Meistens entstehen meine Songs in einem Fluss, und die Worte sind dabei schon im Kern angelegt.“ Das Ergebnis ist berückend, berührend, manchmal auf seltsame Weise berauschend.

Gästeliste.de

Esther Kaiser aus Berlin hat eine sehr elegante Balance aus Repertoire-Pflege und eigenen Ambitionen gefunden.

Es ist ja immer ein besonderes Ereignis, wenn sich jemand aus dem Bereich Jazz zum Songwriting bekennt. Esther Kaiser aus Berlin hat eine sehr elegante Balance aus Repertoire-Pflege und eigenen Ambitionen gefunden. Vielleicht liegt es einfach daran, dass sie Songs auch als Geschichten begreift, die es zu erzählen gilt - und nicht eben nur als Objekte, die handwerklich ausgelotet werden müssen. Dass sie dabei - unterstützt von ihrer sehr vielseitig agierenden Band - auch musikalisch nach neuen Wegen sucht, ist dann doppelt hoch anzurechnen. Nicht alles funktioniert dabei reibungslos: Die fast folkloristische Vivisektion von "Eleanor Rigby" ist dann doch ein wenig arg verkopft und "Over The Rainbow" ist - im Gegenteil - dann eher zu smooth geraten. Alles andere aber findet genau jenen Grat zwischen musikalischem Anspruch, Zugänglichkeit, erzählerischem Flair, Inspiration und Kalkül, der letztlich für ein äußerst abwechslungsreiches und spannendes Hörerlebnis sorgt. Denn mag auch der musikalische Zusammenhang zuweilen flöten gehen: Der rote Faden dieser CD ist sowieso eher der Song als solcher. "The Moment We Met" ist somit eine lohnende Affäre zwischen den Stühlen geworden.

Kulturküche

Mit dem erst zweiten Album ihrer noch jungen Karriere profiliert sich Esther Kaiser als derzeit vielleicht größtes Talent einer aufstrebenden deutschen Jazz-Szene. „The Moment We Met“ hat alles, was das Herz höher schlagen lässt.

Als vor gut zwei Jahren das Kölner Label Double Moon Records in Zusammenarbeit mit dem Magazin "Jazz Thing" eine Reihe mit Aufnahmen deutscher Jazzjungstars unter dem viel versprechenden Titel „Next Generation“ ins Leben rief, machte Esther Kaiser nicht von ungefähr den Auftakt. Ihr Debütalbum „Jazz Poems“ entpuppte sich als musikalisches Kleinod und ließ Publikum und Kritik gleichermaßen aufhorchen. Mit intensiver, ausdrucksstarker Stimme interpretierte Kaiser in Begleitung der Berliner Musiker Carsten Daerr (Piano), Ralph Graessler (Bass), Jens Dohle (Drums), Tilman Dehnhard (Saxophon/ Flöte) und Friedrich Paravicini (Cello) absolut stilsicher selbst schwierigste Stücke von Astor Piazzolla, Thelonius Monk oder Aram Chatschaturian. Die Grande Dame der Berliner Jazz-Szene und Musikpädagogin Judy Niemack kommentierte voller Begeisterung: „Auf 'Jazz Poems' hat Esther Kaiser ihre ganz eigene Stimme gefunden... Große Klasse!“ Kein Wunder, hatte doch ihre Ex-Schülerin tatsächlich gerade die wohl beste Jazz-Platte des Jahres 2004 aus deutschen Landen vorgelegt.

Die 1975 in Freiburg im Breisgau geborene Esther Kaiser entdeckte als Teenager die Welt der Interpreten-Legenden Ella Fitzgerald, Sarah Vaughn und Billy Holiday für sich. Mit 21 Jahren ging sie dann nach Berlin, wo sie an der HfM „Hanns Eisler“ Jazzgesang bei Jiggs Whigham und Judy Niemack studiert hat. Immer wieder machte sie in dieser Zeit etwa als Sängerin des Bundes-Jazzorchesters, Mitbegründerin des Vokalquartetts „BerlinVoices“ und mehrfache Finalistin des Bundeswettbewerbs Gesang im Bereich „Chanson und Song“ auf sich aufmerksam. Ihrem bereits erwähnten Debütalbum „Jazz Poems“ lässt die gänzlich unpräntöse Kaiser nunmehr mit „The Moment We Met“ eine weitere ähnlich persönliche Platte folgen. Erneut liegt der Schwerpunkt auf einer faszinierenden Mischung aus Standards, Eigenkompositionen und originellen Adaptionen. Die Interpretationen der Wahl-Berlinerin sind bisweilen ähnlich mutig, wie auf ihrem Erstling und gehören in Bezug auf

Innovation (siehe vor allem die brillante Chopin-Bearbeitung „Waltz“) sowie spieltechnische und gesangliche Perfektion zum Feinsten.

Zusätzlich zu Carsten Daerr am Klavier, dem Drummer Jens Dohle und dem Bassisten Marc Muellbauer ist diesmal Uwe Steinmetz (Saxophon/Flöte) als Gast zur Band gestoßen und die Harmonie zwischen der Begleitband und der Sängerin scheint allemal zu stimmen.

Jedenfalls zeugt die Ausführung aller 11 Titel, beginnend mit Abbey Lincolns „Throw It Away“ bis hin zum traditionellen Epilog „Winter Has Passed“, von tiefster Musikalität. Einmal mehr erweist sich Esther Kaiser als eine Meisterin der vertonten poetischen Momentaufnahme.

Zwar handelt es sich bei „The Moment We Met“ ausdrücklich um kein Konzeptalbum, aber das Thema „Begegnungen“ sei schon so etwas wie „ein roter Faden“, bekennt die sympathische Sängerin. Und in der Tat nimmt Kaiser den Zuhörer mit auf eine akustische Reise voller unerwarteter Begegnungen. Vom magischen „ersten Blick“ bis zum enttäuschenden „Déjà-vu“ reicht die Gefühlspalette. Eine Begegnung aber bleibt aber so oder so unvergessen, die mit einer der talentiertesten Jazz-Interpretinnen dieser Zeit.